

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 5/8,
durch die Post und
durch Colportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mk. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 7243.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.
Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Subscriptionsgebühren
besteht aus dem einjährlichen
Beitrag für den Namen
des Abonnenten, für den
Beitrag zum Anzeigen
10 Pfennige.
Separate für die nächsten Nummern
müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Nr. 207.

Montag, den 6. September 1897.

8. Jahrgang.

Socialdemokratie und nationale Frage in Oesterreich.

Die leichtsinnige Spielerpolitik eines unfähigen Ministers hat es glücklich wieder dazu gebracht, daß der nationale Kampf in Böhmen und Mähren auf's Neue entzündet ist. Es ist kein Kampf um die Sprachenverordnung mehr, der zwischen den beiden Volksstämmen geführt wird, es ist vielmehr ein Kampf um des Kampfes selber willen, ein Ausbruch jenes unvernünftigen Hasses gegen den Andersredenden, der noch immer breite Massen beider Völker erfüllt und in dessen Bethätigung noch immer Viele das Um und Auf der Politik erblicken.

Wieder überbieten sich die böhmisches Klätter beider Sprachen in den unfruchtbarsten Beschwörungen der anderen Nation: wieder gilt, wie schon so oft in diesem Kampfe um den culturellen Vorrang, das letzte ausschlaggebende Argument, die Prügel.

Die geistreiche und erspriechliche Politik, wie sie in Oesterreich gegenwärtig wieder im Schwunge ist, dient schließlich dazu, das Leben einer der dümmsten aller Regierungen, die Oesterreich jemals besessen hat, auf unbestimmte Zeiten zu verlängern. Graf Vabeni hätte sein letztes Ausgleichsproject sicherlich nicht veröffentlicht, wüßte er nicht, daß jedes neue Ausgleichsproject ein neues Streitobject, und daß seine Urhebererschaft die sicherste Gewähr für das Scheitern dieses Projectes ist. Das wirkliche Zustandekommen eines nationalen Ausgleiches würde die ganze Herrlichkeit der Regierung wie ein Kartenhaus zusammenstürzen lassen und nichts ist darum unwahrer, als die heuchlerische Bethuerung der Friedensliebe von Seiten jener politischen Landsknechte, die den Frieden hassen, weil er sie brotlos macht.

Der große Kummel, der heute durch Böhmen und Mähren geht, wird wahrscheinlich einen gleichen Verlauf und ein gleiches Ende nehmen, wie seine Vorläufer. Er wird voraussichtlich nicht die Ursache großer Ereignisse, wichtiger politischer Veränderungen werden, sondern er wird allmählig verflauern und langsam fortglimmen, bis wieder ein maßgebender Staatsmann das Bedürfnis fühlen wird, ihn auf's neue zu Flammen aufzublasen. Man darf nicht hoffen, daß jemals der Bündnistoff zu Ende geht: so lange es Deutsche und Tschechen in den beiden Ländern giebt, wird diese „nationale Politik“ auf einen Theil der Bevölkerung ihre Wirkung üben, und so lange die Bourgeoisie die Herrschaft führt, wird diese „nationale Politik“ von ihr nicht aufgegeben werden.

Dem so sehr auch Deutschnationale und Tschechnationale darauf erpicht sind, für schwarz zu erklären, was der andere für weiß ansieht — in einem Punkte verrathen ihre wortführenden Organe dennoch eine rückhaltlose Uebereinstimmung. Beide hoffen, daß der Lärm des nationalen Kampfes den Ruf zum Klassenkampfe übertönen werde, beide erhoffen sich aus ihrem chauvinistischen Treiben die Schädigung eines Gegners, der ihnen beiden der furchtbarste ist, der Socialdemokratie.

Die letzten Reichsrathswahlen haben bewiesen, was selbstverständlich war, daß sich des nationalen Kampfes wegen der Druck der sozialen Verhältnisse der Bevölkerung nicht minder fühlbar mache. Die arbeitenden Schichten haben in Böhmen

und Mähren socialdemokratisch und international gewählt; es hat sich gezeigt, daß Hunderttausende vom nationalen Kampfe abseits stehen, und stolz konnte unsere Partei sagen, daß für sie die nationale Frage längst gelöst sei.

Und trotzdem ist das schöne Wort, daß für uns die nationale Frage längst gelöst sei, wie alle schönen Worte, nur eine halbe Wahrheit. Mit der ruhigen und verträglichen Ordnung der Sprachenverhältnisse in der Parteiorganisation selbst, mit der Verbreitung internationaler Gesinnung in der Arbeiterklasse hat die socialdemokratische Partei ihre Aufgabe der Sprachenfrage gegenüber noch lange nicht erfüllt. Sie ist tagtäglich gezwungen, nationalen Fragen gegenüber Stellung zu nehmen, und daß dazu die theoretische Erklärung des Internationalismus nicht ausreicht, lehrt die tägliche Erfahrung. Dazu bedürfte es einer besonderen, den österreichischen Verhältnissen angepaßten Directive, einer Nationalitäten-Politik, die es ermöglichen würde, den nationalen Kampf nicht bloß zu bekämpfen, sondern ihn auch, soweit es sich nicht verhindern läßt, zum Zwecke der Partei politisch auszunützen.

Föderalismus oder Centralismus, böhmisches Staatsrecht oder österreichischer Einheitsstaat — so leicht und kampflös wohl sich solche Fragen unter der Herrschaft des Socialismus lösen würden, heute bilden sie einen wichtigen Theil der österreichischen Politik und von der Art ihrer Lösung hängt für die Entwicklung unserer Partei mehr ab, als mancher Theoretiker meinen würde. Aber die Stellung der Partei zu dieser besonderen österreichischen Frage ist noch lange nicht genügend geklärt. Wohl erklärt die Partei, die Berechtigung der politischen Selbstständigkeit Böhmens und Mährens aus alten staatsrechtlichen Verträgen nicht anzuerkennen, andererseits aber spricht sie sich, wie selbstverständlich, für das freie Selbstverwaltungsrecht der Völker aus. Nun ist aber die Frage der nationalen Selbstverwaltung in keiner anderen Form praktisch als eben in der staatsrechtlichen. Eine neue, der „historischen Individualität“ der Länder nicht entsprechende Abgrenzung der nationalen Territorien gehört heute in das Reich der Utopie, aber es kann nicht zweifelhaft sein, daß sich die Länder der „Wenzelskrone“ allmählich zu einer immer größeren Selbstständigkeit emporarbeiten werden und daß die Zukunft dieser Länder in letzter Linie nicht beim Reichsrathe, sondern bei den Landtagen liegen wird. Daß der Kampf um das Landtagswahlrecht noch nicht über das Stadium theoretischer Erklärungen hinaus gediehen ist, ist darum sehr bedauerlich.

Gelänge es der tschechischen Bourgeoisie, die Landtage in ihrem Sinne umzumodeln, ohne daß die Socialdemokratie die Zeit fände, ein energisches Wort dreinzusprechen, dann würden die Landtage von Böhmen und Mähren derselben Versteinerung unterliegen, die schon im Allgemeinen das Schicksal der Landtage zu sein scheint. Heute aber ist noch Alles im Flusse. Welche feste Form nun die Verhältnisse in Oesterreich und besonders in Böhmen und Mähren annehmen werden, darum brauchte sich die socialdemokratische Partei wenig zu kümmern, wenn sie noch klein und machtlos wäre; heute, wo sie gerade in Böhmen und Mähren eine Macht bildet, die auf die praktische Entwicklung Einfluß zu nehmen im Stande ist, darf sie sich nicht mit allgemeinen Erklärungen genügen lassen, sondern muß nach genauer Erkenntnis der Sachlage zu den schwebenden nationalen und staatsrechtlichen Fragen Stellung nehmen.

Nirgends ist der Internationalismus unserer Partei so hart auf die Probe gestellt, wie in den österreichischen Subdenländern, und man weiß, daß er die Probe rühmlich bestanden hat. Die Demonstration für den Völkerfrieden, die zu Beginn des kommenden Monats in Prag stattfinden soll, wird der Welt neues Zeugnis davon geben, daß die perfideste Gehe, der bornirteste Chauvinismus nicht im Stande ist, auseinanderzureißen, was die Nothwendigkeit und die Macht der socialistischen Idee miteinander verbunden hat. Doch die Zeit rückt vor, und die Internationale von Oesterreich wird sich nicht mehr darauf beschränken dürfen, ihren Standpunkt zu verteidigen, sie wird bald zum Angriff übergehen müssen gegen ihre nationalen Gegner, um sie auf ihrem eigenen Felde zu schlagen. Die Lösung der nationalen Frage in Oesterreich kann nur geschehen durch die Socialdemokratie. Sie ist es allein, die den nationalen Frieden ehrlich will; wann sie ihn herstellen wird, hängt ab von der Entwicklung der Macht und ihrer inneren Reife.

Politische Rundschau.

— Mit dem „Kaiser-Attentat“ ist es also endgiltig nichts. Zur Verhaftung des Anarchisten Daubensped schreibt die „Magdeb. Ztg.“: Die in Brüssel verbreitete Meldung von einem geplanten anarchistischen Anschlag auf das Leben des deutschen Kaisers stellt sich, wie jetzt von mehreren Seiten berichtet wird, nunmehr nach amtlicher Auskunft als die Erfindung zweier fabnenflüchtiger deutscher Soldaten heraus, die durch ihre Denunciation sich eine straf-freie Rückkehr nach Deutschland erwirken wollten. Der verhaftete gewesene Daubensped hat genügende Beweise für seine Unschuld beigebracht.

Gewisse Leute in Deutschland werden sehr betrübt darüber sein, daß sie die nette Attentatsgeschichte nun nicht mehr ausschalten können für ihre lichtschuen Zwecke.

— Die Schiffstaufe. Zu der Mittheilung, Fürst Bismarck werde nächstens nach Kiel fahren, um ein Schiff auf seinen Namen zu taufen, soll Fürst Bismarck bemerkt haben: „So! Die Leute scheinen noch immer zu glauben, daß es mir so geht wie dem Dienstknechtchen, das meiner guten Frau einmal in Barzin sagte: „An Allem kann ich mir gewöhnen, nur an dem Einsamen nicht.“ Ich aber fühle mich zu Hause recht wohl und passe nicht mehr für Feste.“ — Na, denn also nicht!

— Die Flottenbegeisterung. Von einem Görlicher Damencomitee für Flottenweiterung ist seiner Zeit viel Wesens gemacht worden. Jetzt stellt sich heraus, daß diese Damen von Görlich durch ihren Aufruf zur Beschaffung eines „Kreuzers“ nur eine Summe von 410 Mk. zusammengebracht haben. Großartig! Mit Recht hat der Herzog-Regent von Mecklenburg, der Präsident der deutschen Colonialgesellschaft, den Damen ein Dankschreiben für ihr „thätiges Handeln“ zugehen lassen.

— Nochmals die Flottenbegeisterung. „Werdt für die deutsche Flotte! Der Dreizack gehört in unsere Faust!“ So beginnt ein neuer Aufruf der Abtheilung Berlin der deutschen Colonialgesellschaft. So mögen doch die Millionäre der Colonialgesellschaft ihre Portemonnaies aufstun, wenn sie so nach dem „Dreizack“ gelüftet.

Schubart und seine Zeitgenossen.

Historischer Roman von H. G. Brachvogel.

5) „Meine Freunde, der Himmel selbst will noch ein letztes Mittel zulassen gegen das anbrechende Weh! Unser Herr schreibt mir also: Mein lieber Moser! Wenn Er dies Handbillet erhält, hat Er sich stehenden Fußes nach Ludwigsburg auf den Weg zu machen, daß Ich Ihn morgen früh oder doch gleich nach der Parade sprechen kann. Es ist Ordre gegeben, daß Ihm von dem Scheid ein Wagen aus dem Marziall sofort her und retour gestellt wird, in Ludwigsburg mag Er sich bei Herrn Hödern von Schwende melden.

Sein
wohlgeneigter
Karl.

D i. T. e. W.“

Der Dragoner hatte inzwischen sein Glas geleert, dankte freundlich und verließ mit seiner Diuitung das Haus, der Lafai blieb. Die Uebriegen blickten sich betroffen an.

„Nun, was habt Ihr mir denn noch auszurichten, Herr Kammerdiener Bosler, ist die Durchlauchtigste Herzogin mit hinaus?“

„Nein, Herr Consulent. — Ich hab' de Mann eigentlich nur rasch hergeführt, denn er wußt' Euer Haus nit und befragte sich im Schloß, aber ich möcht' Euch auch wohl einen Augenblick allein sprechen.“

Moser trat mit ihm nebeneinander in's Schlafzimmer und schloß die Thür. Nach einer Minute kamen sie wieder heraus, der Kammerdiener grüßte und eilte fort. Eine Weile war man still, bis die Hausthür in's Schloß fiel.

„Nun, meine Lieben“, sagte Moser, „wer noch nit haben gewollt, daß dormalen das Wroßte auf dem Spiel sei, weiß es nun! Der Herrsch' schreift doch zurück und

steht ein' Weile still, eh' er den schlimmen Schritt thut, will noch einmal sein Land hören, ob's auch nur durch des alten Moser's Mund ist. Die Herzogin hat den Bosler geschickt, ich solle doch um Gottes willen, eh' ich fahr', zu ihr kommen, der Lafai sagt, sie sage sehr vermeintaus. Versteht Ihr die Sprache? — Nun Weib, Rosine!“ und der Consulent umarmte heftig seine „halte Dich brav und stark, daß die Menschen nit sagen mögen, wir seien schwachherzig und seelenmatt gewest. An unserer Pflicht wird nichts geändert, Kollegen, die Briefe gehen ab. Unser Herr soll aber nit glauben, wir trieben heimlich Spiel. Benjamin, schreib die Rechtsmahnung noch einmal sauber ab, ich will ihm eine Copie mitnehmen, derweil' mach' ich mich fertig.“

Der Consulent und Rosine gingen in's Gemach. Dort knieten sie Beide zusammen nieder und beteten, hielten sich noch einmal in langer, stummer Umarmung fest, und ihre Augen wurden feucht.

Eine Stunde später begleiteten Georgii, Jaller, Dettinger und Benjamin den Consulenten nach der Residenz, von wo ihnen Bosler und der Stallmeister Scheid schon entgegenkamen.

Das neue Residenzschloß lag wie ein bleiches langgestrecktes Gespenst im hellen Mondschein der Octobernacht. Alles öde, traurig, — nur der eintönige Schritt des Postknechts an Portal Klang auf den Quadern des Platzes wider. Schwarz strakten alle Fenster des colossalen Gebäudes mit seiner frostigen Herrlichkeit, nur in einem Fenster des ersten Stockes schimmerte mattes Licht, durch einen Schatten, eine Gestalt gedämpft, die regungslos auf die stummen Gassen schaute.

Es war Friedrich's des Einzigen Nichte, Friedrike Elisabeth Sophie von Banreuth, Herzog Karl's von Württemberg Gemahlin. Sie hatte die Stim an die Scheiben gedrückt und starrte hinab.

Grabesruhe herrschte im Gemach. Das ungewisse, mehr blumende als erhellende Licht eines silbernen fünfarmigen

Leuchters umspielte mit schwankem Scheine das weite braun-seidene Gewand der Herzogin mit seinen großen bunten Damastblumen, zu dem ihr weißer Hals und die alabastrernen Arme felsam im Halbdunkel abstachen. In der Nähe des Tisches, in des Zimmers Mitte, standen, regungslos und traurig ihre Gebieterin beobachtend, die Oberhofmeisterin Baronesse von Schöning und der Oberhofmeister Geheimrath von Kettenburg. Im finstren Nebenzimmer indef flüsterte der Kammerherr von Verlichingen leise mit den Hofdamen von Rothenhan, Bergur und seiner Schwester.

„Er kommt nicht, allmächtiger Gott!“ und die Herzogin trat heftig vom Fenster zurück. „In diesem Lande ist kein Mensch redlich und kühn genug, zu sagen, daß das Verderben an unsre Thore pocht! — Ich muß es wagen, allein und hilflos wie ich bin, und meinem Gemahl noch einmal sagen, wie meine Seele blutet! Ich will selbst nach Ludwigsburg!“

„Durchlauchtigste Frau!“ und Kettenburg preßte angstvoll die Hände zusammen.

„Kann die Nichte Friedrich's II. sich so heruntersetzen, Hohe Frau“, rief die Oberhofmeisterin, „wie eine Gnadenstehende in Ludwigsburg unter dieser Umgebung Sr. Durchlaucht —“

„Die Nichte Friedrich's II. kann sich nie heruntersetzen“, rief Friedrike voll wilden Stolzes, „wenn sie dem Herzog sagt, daß er in diesem Kriegszuge ist und sich selbst beschimpft. Ich habe nicht zu flehen und zu bitten, sondern zu fordern, daß er die Allianzen seines Hauses, die Bande des Bluts achte! Keine Wiederrede, ich will nach Ludwigsburg! Wird diese letzte Forderung nicht benützt, ist Alles verloren, Sie Beide sollen mich begleiten, die Bergur mag das Nöthige für uns bereit machen!“ Sie winkte kurz.

Frau von Schöning schüttelte trübe das Haupt und verließ mit Kettenburg das Gemach.

— Großes Heil ist uns wiederfahren, denn dem mit der Vertretungsweise Wahrnehmung der Geschäfte des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes betrauten Botschafter v. Balow ist die Erlaubnis zur Anlegung des ihm verliehenen Großkreuzes des königlich siamesischen Weißen Elefanten-Ordens" erteilt worden. Chulalongkorn spendet reichen Segen.

— Die Parteien im Reichstage haben mit recht verschiedenen Stimmzahlen ihre Mandate erobert. Theilt man die für jede Partei abgegebene Stimmzahl durch die Anzahl der damit errungenen Reichstagsmandate, so stellt sich heraus, daß auf je ein Mandat entfallen bei:

Partei	Stimmen	Stimmen pro Mandat
Deutsche Volksp.	15,160	15,160
Centrum	15,297	15,297
Polen	12,081	12,081
Glücklicher	13,286	13,286
Dänen	14,363	14,363
Christliche	14,422	14,422
Welfen	14,544	14,544
Reichspartei	15,658	15,658
Antisemiten	16,491	16,491
Nationalliberale	18,611	18,611
Frei- u. Vereinigung	19,883	19,883
Unbestimmte	22,319	22,319
Frei- Volkspartei	27,768	27,768
Sozialdemokraten	40,608	40,608

Diese Zusammenstellung zeigt mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit, daß sich Vortheile und Nachtheile des Majoritätsprinzips und der Verschiedenheit der Größe der Wahlkreise durchaus nicht ausgleichen, daß von einer Gleichheit des Wahlrechtes in Deutschland nicht im entferntesten die Rede sein kann. Was den Polen mit reichlich 12,000 Stimmen gelingt, dazu müssen wir über 40,000 auf den Plan stellen, d. h. die Stimme eines polnischen Wählers hat einen 3 1/2 mal so hohen Werth als die eines unserer Genossen! Die Durchschnittswählerzahl für ein Reichstagsmandat überhaupt ist 19,330 (7,673,973 Stimmen dividirt durch 397 Mandate); die Durchschnittswählerzahlen der Parteien sind von dieser Zahl gar weit nach oben und unten entfernt. Die parlamentarischen und reactionären Parteien haben sämmtlich unter günstigen Umständen gewählt, die Oppositionellen unter ungünstigen.

— Von der Rechtsgleichheit im preussischen Rechtsstaate. Das Kammergericht in Berlin hat kürzlich ein Urtheil des Wiesbadener Landgerichts bestätigt, durch das einige Sozialdemokraten, die auf Sonntag, 10. Januar, 10 Uhr Vormittags, eine Versammlung einberufen hatten, wegen Zuwiderhandlung gegen eine Polizeiverordnung über die äußere Heilighaltung der Sonn- und Feiertage bestraft worden waren. Die Polizeiverordnung, auf Grund deren die Verurtheilung erfolgte, ist vom Herrn Regierungspräsidenten von Wiesbaden erlassen. Der Vorkämpfer für Religion, Ordnung und Sitte, der königliche Regierungspräsident, Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses, Herr von Tepper-Laski, geht am ersten Pfingsttag wie am ersten Ostertag mit seinen Gästen auf die Jagd. Und die evangelische Kreisynode Gladenbach wird kirchenbehördlich gerufen, weil sie bei dem evangelischen Herrn von Tepper-Laski die Entfaltung des Sonntags durch die Jagd gestört hat.

— Auch in Arolba-Land regten unsere Genossen bei der Landtagswahl.

Oesterreich-Ungarn.

Gegenüber vielfach verbreiteten falschen Gerüchten stellt das „Fremdenblatt“ auf Grund authentischer Informationen fest, daß Regierung und Majorität gewillt sind, sich im Sinne der von der Mehrheit am 1. d. Mts. beschlossenen Erklärung weisheitlich zu verhalten, daß die Majoritätsparteien während der Verhandlungen die Reichsmehrheit solidarisches Vorgehens entschieden anerkannt und diese Solidarität auch weiterhin einhalten werden. Bei dieser Lage der Dinge ist es selbstverständlich, daß Regierung und Majorität bestraft werden, den normalen Gang der parlamentarischen Verhandlungen wieder herzustellen.

Das die schönsten Worte des Bohem in Osterreich ein allgemeines Mißtrauen haben ist bekannt. Das Hauptorgan der deutsch-österreichischen Partei, das „Wiener Vaterland“, erklärt, daß eine Verständigung zwischen der Regierung und der Mehrheit nicht erzielt werden konnte und

wenn sie überhaupt möglich sei, einer späteren Zeit vorbehalten bleiben müsse. Die katholische Volkspartei veröffentlicht folgende Erklärung. Falls die Werbung der „Narodni List“ über Separatabmachungen der Czechen mit der Regierung hinter unserem Rücken auf Wahrheit beruhe, würde dies selbstverständlich auch unser Verhältnis zur Majorität alterieren, da wir ein derartiges Vorgehen mit der bisherigen Basis der Beziehungen der Majoritätsparteien für unvereinbar halten.

Schweiz.

Maßnahmen gegen den Anarchismus. Wie es scheint, will sich der schweizerische Bundesrath nicht dazu hergeben, in dem Kesseltreiben, welches die übrigen Mächte Europa's voraussichtlich nicht bloß gegen den Anarchismus in seiner verwerflichen Form, sondern gegen wirklich freiwillige Bewegungen zu insceniren gewillt sind, mitzumachen.

Dem Winterthurer „Landb.“ wird nämlich aus dem Bundesrathshaus geschrieben:

„Wie schon wiederholt, hat sich in einzelnen Staaten, auch neuerdings nach dem tödlichen Attentat auf den spanischen Ministerpräsidenten, das Verlangen nach Vereinbarung internationaler Polizeimaßregeln gegenüber den Anarchisten geltend gemacht. Wie berichtet wird, sollen England, die Vereinigten Staaten von Nordamerika und die Schweiz eingeladen werden, sich den übrigen Staaten zur Vereinbarung gedachter Beaufsichtigungsmassregeln, die eventuell auf einer nach Brüssel einuberberufenden Konferenz stattfinden würde, anzuschließen. Obgleich bis zur Stunde keine bezügliche Anfrage oder Anregung in dieser Angelegenheit dem Bundesrath zugegangen ist, so ist doch bereits jetzt festzustellen, daß die Bundesbehörden nicht geneigt scheinen, von ihrem bisher gegenüber der Anarchistenfrage beobachteten Verhalten abzuweichen, da sich dasselbe bis dahin bewährt hat.“

Frankreich.

Der Brotpreis hat gestern und vorgestern in Paris eine neue Steigerung erfahren. Für das Kilo Brot werden jetzt 45 Cts., für 2 Kilo 85 Cts. bezahlt. Letzteren Preis hat das Spandiat der Pariser Wäcker nicht zu überschreiten versprochen, als es kürzlich mit den Mitgliedern des Gemeinderaths-Ausschusses eine Unterredung hierüber hatte. Dienstag soll die Budgetcommission des Pariser Gemeinderaths die Brotfrage erörtern.

Ein Prämien-System für die Handelsmarine existirt in Frankreich. Nach den amtlichen Nachweisen wurden an die französischen Rheder im Jahre 1896 für 53,23 Tonnen, die aus ihren Werften hervorgingen, 3,081,750 Frs. 25 Cent. bezahlt. Andererseits veranlagte der Staat für die Erneuerung der Maschinen und Dampfboiler eine Summe von 1,024,590 Frs., so daß an Prämien für Schiffbauern 4,106,349 Frs. bezahlt wurden. Die Prämien für die Schiffahrt erreichten 9,574,781 Frs., von denen 1,443,249 Frs. auf die internationale Küstenschiffahrt entfielen, so daß die Schiffahrt im Jahre 1896 vom Staate eine Entschädigung von 13,681,089 Frs. erhielt. Die Statistik weist eine Steigerung der Prämien und demnach auch eine solche des Schiffverkehrs auf, allein die fremde Schiffahrt ist erheblich mehr gestiegen als die französische. Der Schutz des Staats-Schiffes erweist sich übrigens auf alle Freie der Schiffahrt. So zahlte die Postdampfer-Gesellschaft nahezu 25 Millionen Subventionen von Staats, die Schiff-Führer an drei Mill. Es gibt wohl Schiffe, die keine Subvention erhalten, aber diese betragen das Morocel des Verkehrs zwischen Frankreich und Marokko und der Küstenschiffahrt am Festlande. Die Handelsmarine kommt demnach auf 40 Millionen pro Jahr zu haben und dabei steht der Anzeigehalt im Vergleich zum Festlande nahezu Null. Sehen das System der Prämien in Frankreich, also seit 1881, hat für die Handelsmarine über 30 Millionen ausgegeben worden, offenbar mehr, als die ganze Handelsmarine nach in dieser letzten Unterredung, demnach das „Journal des Debat“ mit Recht, künde der Staat besser daran, wenn er die Schiffe selbst baute und sie den Rhedern zum Geleise selbst machen würde. Man muß dann wieder die Rheder noch Mittel

und Wege finden, um den Schutz des Staates in Anspruch zu nehmen. Die „Princesse“ ist freigebig und deren Schützlinge sind nicht leicht zu befriedigen, wenn's auf Kosten der Steuerzahler geht. Verlangen aber die Hafenarbeiter und die Seeleute von den Rhedern anständigen Lohn, dann geht die Welt unter.

Spanien.

Die schreckliche Behandlung der Anarchisten in Spanien hat tiefste Erbitterung bei den verzweifeltsten Proletariern erzeugt. Die Ermordung Canovas hat den Nachdruck der empfindlichen Gemüther nicht gestillt. Aus Barcelona wird von einer neuen anarchistischen That Folgendes berichtet:

„Ein Anarchist gab um Mitternacht auf der „Plaza de Cataluna“ zwei Schüsse auf den Polizeichef Portas ab. Portas wurde schwer an der Brust verwundet. Der Attentäter wurde verhaftet.“

Nach einem ferneren Telegramm handelt es sich nicht um den Polizeichef, sondern um einen Polizeicommissar. Der Attentäter heißt Ramon Sempau Barril und ist im Jahre 1869 in Barcelona geboren. Er hielt sich in der letzten Zeit in Paris auf, von wo er letzter Tage nach Barcelona zurückgekehrt ist. Die Menschenmenge, welche in Folge der Schüsse auf der „Plaza de Cataluna“ zusammenströmte, wollte ihn lynchen, die Gendarmen konnten ihn nur mit Mühe in einen Wagen schaffen und auf die Polizei-Präfectur bringen. Nachdem der Attentäter die beiden Schüsse auf Portas abgegeben hatte, versuchte er zu entfliehen, wurde jedoch von Plantada, dem obersten Polizeichef, verfolgt, auf welchen der Flüchtling mehrere Schüsse abgab. Plantada wurde verwundet, dagegen erhielt ein Kellner einer Bierwirthschaft, in welcher der Verfolgte Zuflucht suchte, einen Schuß in den Schenkel. Der Polizeichef feuerte nun seinerseits auf Sempau Barril und verhaftete denselben schließlich in der Bierwirthschaft.

Ein weiteres Telegramm besagt noch: Der Polizeicommissar Portas versichert, Sempau Barril sei ein Mitthülfiger Angiolillo und sei von ihm (Portas) vor zwei Jahren verhaftet worden, weil er im Theater Novedades die spanische Fahne ausgepiffen habe. Sempau gab zu, Anarchist zu sein; man fand bei ihm ein in französischer Sprache abgefaßtes Schriftstück. Portas war mit der Ueberwachung der Anarchisten beauftragt. Im Augenblick des Attentats ging er mit dem Polizeicommissar Leizido, der an der Schulter verwundet wurde, aus dem Theater.

Wie trefflich Ausnahmegeetze gegen Attentatschützen, zeigt sich in Spanien, das furchtbar harte Ausnahmegeetze hat, gar deutlich all denen, welche sehen wollen.

Russland.

Die Emancipation vom fremden Handel strebt Rußland immer energischer an. Durch ein neues Gesetz vom 29. Mai und 10. Juni d. J. über die Küstenschiffahrt wurde eine neue Bestimmung von großer Tragweite eingeführt. Bislang galt in Rußland das Privilegium der Küstenschiffahrt unter russischer Flagge lediglich für die einzelnen Meere, d. h. es war gestattet, um den wichtigsten Fall anzuführen, vom Schwarzen bis zum Baltischen Meere oder umgekehrt unter fremder Flagge zu fahren. Vom 13ten Januar 1900 ab ist dies nur noch unter russischer Flagge gestattet, mit der einzigen Ausnahme der Verfrachtung von Salz vom Nowoschen und Schwarzen Meere nach den baltischen Häfen. Diese Maßregel ist ein von der russischen Regierung geführter Schlag gegen die ausländischen Schiffahrtsgesellschaften, die heute den russischen Transitverkehr, insbesondere die Linie Odessa-St. Petersburg, beherrschen; deren Schiffe nehmen auch Waaren für Unterwegstationen im Mitteländischen Meere ein und laden solche ein besonders zum Anschluß an den Kurs Marseille-Hamburg. Diese „erweiterte“ Küstenschiffahrt verbleibt also von 1900 ab der russischen Flagge. Angeblich ist durch ziffernmäßige Berechnung sichergestellt, daß die russische Handelsflotte diesem Dienst gewachsen ist. Ob sich nicht leicht durch die Maschinen dieses Gesetzes schlüpfen läßt und überhaupt die Vertiefung der inneren Wasserstraßen Rußlands diesen Transitverkehr im größerem Maßstabe gegenstandslos macht, möge dahin gestellt bleiben. Jedenfalls ist die Maßregel, die übrigens durchaus den Bestrebungen des amerikanischen und auch des deutschen Gesetzes über die Küstenschiffahrt entspricht, als ein Theil der handelspolitischen Richtung aufzufassen, mit der sich das Zarenthum vor dem Ablauf seiner Handelsverträge zu schützen gedenkt.

Partei-Angelegenheiten.

Genosse Edgar Steiger, der als Redacteur der „Neuer Welt“ vom Landgericht Leipzig wegen Veröffentlichung der Novellen „Der Kugarenen“ und „Abam“ zu 4 1/2 Monaten Gefängnis verurtheilt und gefesselt nach dem Gefängnis in Zwickau transportirt wurde, hat am Sonnabend früh das Gefängnis verlassen und ist in die sächsische Freiheit zurückgekehrt. Hoffentlich hat er Schaden an seiner Gesundheit nicht genommen. Bestimmt wird er nach seinem Rinde verlangen, daß ihm während der Haft verzeihen ist.

In Halle a. S. ist der Arbeiter Leopold der sein Brotpapier, das aus der Hälfte einer Nummer des „Volksblattes“ bestand, auf eine Hecke geworfen hatte und deshalb angeklagt war, Druckfertig ohne polizeiliche Erlaubnis öffentlich angebotet zu haben, vom Schöffengericht freigesprochen worden.

Arbeiterbewegung.

Ergebnis der Urabstimmung im Verbands der deutschen Druckbruder. Nach dem bereits mitgetheilten vorläufigen Ergebnis steht fest, daß der Centralvorstand betreffs der entscheidenden Frage: „Halten Sie die auf Grund der Beschlüsse des Leipziger Kongresses entwickelte Thätigkeit der sogenannten Opposition gegen das Verbandsinteresse gerichtet?“ mit einer Mehrheit von drei Vierteln der Abstimmenden und mit einer Mehrheit von weit über der Hälfte aller Mitglieder überhaupt über die Richtung Gajch gestimmt hat. Dagegen hat der Centralvorstand auf die Frage: „Wünschen Sie, daß Seiten der Verbandsleitung gegen die Verbandsmitglieder nach Absatz a) und b) im § 5 des Statuts vorgegangen wird?“ die Dreiviertel-Mehrheit nicht erhalten, sondern rund 500 Mit-

gliedernden Büfens schritt die Drogistin auf und ab, unläugliche Schmerzen erlitten durch ihr selbes, welches und ach, so unerschrockenes Herr. Friedrich die Tochter von Friedrich's Sieblings Schwester, war ein vicaridymandig Jahr, und ichen hatte der Gram keine anderen Letzern in ihr. Ich gegrahen, in dem nun Schignation und Erb; im ersten Kamme lagen. Das große kleine Ange, die gerade Kufe, deren übergezeichneten Nichten sah eine Linie mit der Sonn bildete, die gedankenvollen Frauen und die eigene Art, die Lumen zu hängen, gabn ihr eine transvante Anspieligkeit mit ihrem großen Oheim; so konnte ich für seine Tochter gelten. Wohl hatten sich diese fast männlichen Jüger vor acht Jahren bei Wenen nicht so ausgedrückt, da sie als regierende Drogistin stählend im Schicksal an Stuttgart einzug. Die Fortner waren da weid, ihr Zeit landete mög, und eine schone Fülle wie Kraft der Fortner verließen ihrer natürlichen Grazie eine plattische Würde. O jene Zeit, da Karl Eugen sie möglich zu lieben schien, noch vor den Wonnegahren Welen, dem Geist und Sinn des preussischen Selbstbundes bemüht war, ein dauernder Freund und Bundesgenosse ihres Reichthums zu werden schien. — wo war der Traum geblieben?

Die überausfähige junge Maria, noch schön in ihrer Schönheit und Blüthe, nahm den Kammler, trat vor den hohen romanischen Spiegel und betrachtete sich hinne. Wonnegahren Jahre — und ichen fertig mit dem Glas, dem der Osterliche und Wonnegahren! Des hoch das Djeit, weil man es zeitlich mit Wunen umwindet, ihm zurecht, es er die Strafen der Gerechtigkeit führt, sich immer einsetzt, es geht zum Triumph! In im Augenblick höherer Reize, erntung es den nachdenklichen Schlag: — Die furchtlichen Wonnegahren, wie throngeborenen Weiber haben nur das entsetzliche Bewußt, langsam gelüdet zu werden und,

wenn unter Gerechtigkeit, Leben zu wahren, läßteln zu allem, auch über die eigene Schande! — In der Jugend können wir, doch wir vor allen anderen Menschen geboren sein, um glücklich zu werden und glücklich zu machen; im Alter lernen wir erkennen, daß wir in allgemeinem Gluck das unsere das erlangt ist, und es der Gerechtigkeit der Gerechtigkeit zugeht! Diese Gerechtigkeit der Deiner Gerechtigkeit, unglückliche Wonnegahren! und ich vor dem Spiegel verweigert, werden sie sich in wahren Sachen, sagte dem Kammler Kind auf den Tisch, kam in den Seidel kommen und sagte das Wort auf die Hand.

Die Wonnegahren des Schicksals Wonne sich leise, Wonnegahren von Schöning Kilde hermit, pa sich noch nicht.

Das sind doch nur der Wonnegahren Schicksal Wonnegahren, Wonnegahren, Wonnegahren, als ich im September 1897 — Wonne, Wonne und Wonne — bringt Wonnegahren Wonne! — Die Wonne endlich und der arme Wonnegahren Wonne, Wonnegahren mit Wonne auf Erden, wird nicht mehr sein, wo kein Wonne, keine Wonne und Wonne gelüdet ist. — Die Wonnegahren Wonne und nicht über! — Weil Karl Wonnegahren herit, so hat der Wonnegahren, es wird mit Wonnegahren Wonne ein Wonne! — O Wonne, Wonne, Wonne! Du erntungst mich an der Wonne und Wonnegahren das Wonnegahren, wie aber Wonnegahren Wonnegahren an dich, das ist unter Wonne! Und wir kann ich vor ihm betreten, wie Wonnegahren haben und so Wonne erntung, wer sich über Wonne Wonnegahren Gerechtigkeit erntung mit ein Wonne! — Der Wonne herit im große Geist, Wonne Wonnegahren Wonne und Wonne Wonnegahren, Wonnegahren, Wonne es ja Wonne und zu Wonnegahren!

Die Wonnegahren Wonne. — Wonne von Schöning Wonne Wonne.

glieder, die die Thätigkeit der Opposition gleichfalls als verbandsschädigend erklären mußten, haben doch dem Ausschluß der Opponenten nicht zustimmen vermocht.

Dazu bemerkt der "Vorwärts": "Darin liegt ein Fingerzeig für den Centralvorstand, den nicht zu beachten ein schwerer Fehler wäre. Es hieße im Sinne weitest Kreise der organisierten Arbeiterschaft handeln, wenn der Centralvorstand von der Gewalt, die ihm die Mehrheit der Mitglieder ausdrücklich gegeben hat, keinen Gebrauch machte, sondern den Weg der Verständigung mit der Opposition beschreiten wollte. Es versteht sich, daß diese Verständigung nicht auf Kosten der Disziplin erreicht werden kann, die das Lebenselement nicht nur der politischen Partei, sondern ganz besonders auch der Gewerkschaften ist. Was die Mehrheit auf ordnungsmäßige Weise beschließt, wie es die Buchdrucker auf der Generalversammlung zu Halle und jetzt durch die Urabstimmung gethan haben, dem hat sich der einzelne, dem hat sich auch die Gruppe zu fügen, sonst ist ersprießliches Wirken einfach nicht möglich und nicht das Interesse der Arbeiter, sondern das der Unternehmer wird sonst gefördert. Diese Binsenwahrheit zu beachten, sollten gerade diejenigen Mitglieder der Opposition nicht verfehlen, die politisch auf dem Boden der Socialdemokratie stehen. Die Institutionen des Verbandes gewähren Raum genug, um jeder sachlichen Meinungsäußerung über Berufsanliegenheiten die Möglichkeit zu bieten, sich Geltung zu verschaffen."

Wir handeln nur im Interesse der Partei und im Interesse der Gewerkschaften, wenn wir die der Opposition im Buchdrucker-Verbande angehörenden Parteigenossen ersuchen, sich dem Beschlusse der Mehrheit ihrer Fachgenossen zu fügen, die Sonderbestrebungen, die, mögen sie an sich noch den achtungswürdigsten Motiven ausgehen, praktisch lediglich zur Fortdauer eines ganz unseelischen Bruderkrieges geführt haben, einzustellen und ihre Ansichten innerhalb des Verbandes in den Grenzen zu vertreten, die ihnen wie allen anderen Mitgliedern das Statut vorschreibt."

Wir können diesen wohlgemeinten und treffenden Rathes unseres Centralorgans vollkommen beistimmen.

Die Holzbildhauer in Rathenow befinden sich im Lohnkampf. Bei der bisher üblichen Arbeitszeit von 9 1/2 Stunden war nur ein Lohn von höchstens 21 Mark zu erreichen. Die Arbeiter verlangen jetzt eine Lohnaufbesserung, die dem besten Arbeiter einen Lohn bis zu 24 Mark sichert.

Lohnabzüge führten zur Arbeitsniederlegung sämtlicher Handschuhmacher der Firma Brauer in Halberstadt. Ausständig sind 18 Arbeiter.

40 Gürtler und Schleifer der Firma Karl Meißner in Dresden haben wegen Lohnabzügen die Arbeit eingestellt.

Der Streik der Sutmacher in Dresden steht für diese mit jedem Tage günstiger. Die noch beteiligten Arbeiter halten tapfer aus, während es in der Fabrikanten-Vereinigung recht bedenklich zu trüben anfängt.

Aus Magdeburg kommt die überraschende Mitteilung, daß die Polizei von den 40 freireisenden Harmonika-Arbeitern 31 (darunter 5 Frauen) verhaftet hat. Die Ursache der Verhaftung ist noch unbekannt.

Der Erfurter Maurerstreik hat nach der vorliegenden Abrechnung die Summe von 15,381,42 Mk. beansprucht. Der günstige Verlauf des Streiks hat auf die Organisation eine gute Wirkung ausgeübt, denn es stehen jetzt von 600 Maurern kaum 20 der Organisation fern.

48 Erdarbeiter der Firma Bering legten am Donnerstag beim Bau am Schutenhafen im Hamburger Gebiet wegen Lohnunterschieden die Arbeit nieder.

Kaffeeerleserinnen der Firma Mager u. Bandmann in Hamburg legten die Arbeit nieder, weil fortgesetzt die Akkordsätze erniedrigt wurden.

Kleine Rundschau.

Falsche Schmuckstücke sind wieder im Verkehr aufgetaucht. Sie tragen das Münzzeichen A und die Jahreszahl 1875, sowie das Bild Kaiser Wilhelms I. Ihr bestes Erkennungsmittel ist der dumpfe Klang der Stücke.

Von dem Affen eines italienischen Drehorgelpielers ist in Sadoma bei Kopenick ein Schulmädchen so heftig in den Arm gebissen worden, daß schließlich ein Arzt hinzugezogen werden mußte.

Nach der Festung Spandau gebracht wurde bereits der Sergeant Möller von der dritten Eskadron des Leib-Garde-Fusaren-Regiments in Potsdam, welcher bezüglich des Wachtmeisters Henze verschiedene anonyme und pseudonyme Briefe an das Kriegsministerium und an das Generalcommando des Garde-corps durch seinen Schwager, den Rechtsappellanten Kofschach, hatte schreiben lassen. Die in den Briefen gegen Henze erhobenen Anschuldigungen vermochte Möller nicht zu beweisen; er wurde vom Kriegsgericht zu vier Monaten Festung und Degradation verurtheilt. Das beim Potsdamer Landgericht gegen den Schwager des Verurtheilten anhängige Verfahren nimmt seinen Fortgang. Auch noch ein zweiter Unteroffizier von der 3. Eskadron des Leib-Garde-Fusaren-Regiment wurde zu vier Monaten Festung und Degradation verurtheilt. Gegen zwei weitere Unteroffiziere von derselben Eskadron schweben ferner Untersuchungen. Der eine hatte in Lichtenfelde eine Frau attackirt, der andere steht unter der Anschuldigung, seinen Rittmeister v. Klitzing beleidigt zu haben.

Durch ein Wildschwein lebensgefährlich verletzt wurde am Mittwoch Morgen der Arbeiter Kosjelowski aus Spandau im Spandauer Forst. Er sammelte Pilze und kam dabei dem Lager eines Wildschweines zu nahe; er wollte dasselbe aufscheuchen und warf mit einem Steine nach dem Thier, worauf dieses während auf den Mann losging, ihn umwarf und mit den Hauern bearbeitete. Auf die Hülfesrufe des Angegriffenen eilten zwei Holzräder, die in der Nähe beschäftigt gewesen waren, herbei, worauf die Beste die Flucht ergriff. Er war übel zugerichtet, ein Dieb mit dem Hauern des Thier's hatte die Eingeweide bloßgelegt. Der Verwundete liegt im Krankenhause in Spandau hoffnungslos darnieder.

Vom Blitz erschlagen wurde im Walde bei Schönebeck das Ehepaar Schmidt. Dasselbe hinterläßt fünf Kinder im Alter von 1 bis 9 Jahren.

Durch Bienentische getödtet wurde in Thälsfelde (Lobenburg) der Hirt Thoben. Beim Schäfschützen wurde derselbe von unzähligen Bienen angefallen, welche ihn so zuckerten, daß er fast bis zur Unkenntlichkeit entstellte war. Man fand Thoben ohne Bewußtsein an der Gasse des Friebothe-Cluppenburg liegen. Der unglückliche Mann wurde ins Hospital nach Friebothe gebracht, wo er nach kurzer Zeit seinen sehr schmerzvollen Leiden erlegen ist. Bei Osterode hat sich nach der "Post" ein schwerer Unfall in Mandersgelande ereignet. Als zwei Arbeiter des Feldartillerie-Regiments 36 bei Potsdam in ihre Quartiere abrückten, brach ein tiefgehendes heftiges Gewitter los. Der Blitzstrahl traf mitten in die marschierende 4. Batterie und tödtete auf der Stelle den Unteroffizier Odta nebst seinem Pferde. Andere Leute sind nicht getroffen worden. Der Messingbeschlag des Helms war theilweise geschmolzen.

Die Meldung des "Apoldaer Tageblatts", nach welchem im Wandbergelände in Folge des Einrurses einer Brücke

Mannschaften des 94. Regiments verunglückt sein sollten, wird vom betreffenden Regiment für falsch erklärt.

In Folge heftiger Regengüsse wächst der Rhein in gefährlicher Weise. Bei Au und Monheim im Unterreithal zeigte der Pegel Nachmittags 11,4 Meter. Die Wä ist bereits ausgebreitet und ergießt sich über Wiesen und Felder.

Erfachen wurde nach einer der "Frankf. Btg." aus Mainz eingehenden Nachricht auf dem Mandersfeld ein Diefelfeldweibel des 87. Infanterie-Regiments im Strate. Nähere Angaben fehlen noch.

Vergiftung durch Schwämme. Die Kunstmalers-Geselle Stiglmeier von München ahen während ihres Sommeraufenthaltes in Perlach selbstgefuchte Schwämme. Am Donnerstag v. m. schied Frau Stiglmeier in Folge des Genußes dieser Schwämme in Perlach, während ihr Gemahl dort in einem hoffnungslosen Zustande krank darniederliegt.

Ein mysteriöser Raubmord ist in der Nähe des Baderies Teplitz entdeckt worden. Im Walde fand man die vollständig entleerte Leiche eines 18- bis 20-jährigen Mannes, augenscheinlich die eines Touristen. Nach Spuren im Walde ist die Leiche ein großes Stück Weges bergab geschleift worden und muß etwa vier Tage an der Fundstelle gelegen haben, wo auch ihre Vererbung erfolgt ist. Ein brauernes Selbstbüchlein wurde unter einem Steine vorgefunden.

Ein furchtbarer Orkan richtete am Freitag Abend in mehreren Gemeinden des Leitmeritzer Bezirkes große Schäden an. Häuser und Scheunen wurden abgedeckt. Dem Orkan folgte starker Gewitterregen mit Hagel. Der Schaden ist noch nicht zu übersehen.

Ein Eisenbahnunfall hat sich auf der russischen Sadowaer Bahn ereignet. Zwischen den Stationen Starostice und Bewida ist ein Personenzug mit einem Güterzug zusammengestoßen. Drei Bahnbedienstete wurden getödtet, zwei andere, sowie sieben Passagiere lebensgefährlich verletzt.

Zur Telegraphie ohne Dray. Marconi steht nach der New-Yorker Zeitschrift "Electrical Engineer" im Begriff, mit Hilfe seiner Apparate eine telegraphische Verbindung zwischen der Kuppel der St. Paul-Kathedrale in London und dem Eiffelturm in Paris herzustellen.

Ueber eine Grubenkatastrophe: wird aus New-York telegraphisch gemeldet: Gestern Abend hat auf der Kohlengrube "Sunshine" in der Nähe von Gleewood-Springs im Staate Colorado eine Explosion stattgefunden. Bis jetzt sind zwölf furchtbar verletzten und mehrere Tödteten geborgen.

Die Pest ist, wie der russische Consul in Nagasaki mittheilt, in Japan ausgebrochen und greift trotz aller Vorsichtsmaßregeln nach Wladivostok über.

Lokales.

Breslau, den 6. September 1897.

* Eine allgemeine Gewerkschafts-Versammlung, in welcher ein auswärtiger Referent über ein wichtiges Thema sprechen wird, findet Montag, den 13. September, Abends 8 Uhr, im "Tivoli" statt. Die Genossen und Genossinnen werden ersucht, dafür zu sorgen, daß die Versammlung recht zahlreich besucht ist. Gleichzeitig sei hiermit bekannt gegeben, daß am 2. October im "Tivoli" ein Gewerkschaftsfest veranstaltet wird, dessen Besuch nicht warm genug empfohlen werden kann.

Die Entwicklung der deutschen Socialdemokratie seit dem Attentatsjahre.

Die gestern im "Tivoli" tagende öffentliche Versammlung hat, wie das ja selbstverständlich, unter zahlreichster Theilnahme einen glänzenden Verlauf genommen. Lange vor Beginn der Versammlung war das nicht überaus große Local bis zum fernsten Winkel besetzt und ganze Scharen mußten umkehren, da es keinen Platz mehr gab. Um 11 1/2 Uhr eröffnete Genosse Bruhns die Versammlung, indem er zunächst darauf hinwies, daß in Folge bekannter Treibereien von unangenehmen Stellen aus es der socialdemokratischen Partei Breslaus seit fast einem Jahre unmöglich gewesen sei, eine größere Versammlung abzuhalten. Die heutige imposante Versammlung erfülle uns Alle daher mit großer Befriedigung und um so mehr, als es uns vergönnt sei, endlich einmal eine Rede unseres Genossen Auer hören zu können. Daß trotz des starken Besuchs der Versammlung in derselben musterhafte Ordnung herrschen werde, sei bei Socialdemokraten selbstverständlich. Nach der Wahl des Bureau's, bestehend aus den Genossen Bruhns, Heppner und Korbitke, ergriff dann Genosse Auer das Wort zu einem 2 1/2 stündigen Vortrage über die "Entwicklung der deutschen Socialdemokratie seit dem Attentatsjahre". Mit schlichten Worten, auf jedes Schlagwort, ja jede auf Effect berechnete Wendung verzichtend, gab Redner ein Bild vom Werdegang unserer Partei, von den mannigfachen Erschütterungen und gewaltigen Verfolgungen, welche dieselbe bisher zu ertragen hatte, wie von der allen Hindernissen spottenden, wunderbar rasch aufsteigenden Entwicklung dieser Partei, wie es in gleicher geschichtlicher Treue und in solcher auch dem Aneingeweihtesten einleuchtender Klarheit eben nur unser Auer geben kann, der während eines Menschenalters an leitender Stelle in der Partei steht, dessen kluger, besonnener Rath und dessen tactisches Geschick der Partei in guten und bösen Tagen so oft die Wege gebiesen hat, die zu immer neuen Erfolgen führten. Wenn Redner in seinen Schilderungen der Kämpfe und Verfolgungen unserer Partei in den siebenziger und achtziger Jahren in den Herzen der alten Genossen manch begeisterte und auch manch wehmüthige Erinnerung zu wecken wußte, so gab er mit diesen Schilderungen früherer schwerer Zeiten zugleich den zahlreichen jungen Genossen ein mahnendes, anfeuerndes Beispiel zum tapferen Ausharren, möge kommen was da wolle. Interessant, selbst für ältere und eingeweihte Genossen noch neue Einzelheiten aus den Zeiten des Socialistengesetzes und den Kämpfen mit Polizei und Gerichten, die der Vortragende mit dem ihm eigenen trockenen Humor zum Besten gab, entzettelten oft die lebhafteste Heiterkeit der Versammlung. Mit gespanntester Aufmerksamkeit lauschte die Versammlung dem Vortrage, der, wie gesagt, frei von aller Leidenschaftlichkeit, eine Fülle des Beleuchteten, Anregenden und Interessanten bot und einer ganz nachhaltigen Wirkung bei den Hörern nicht verfehlen wird. Stürmischer Beifall lohnte den Redner am Schlusse seiner Ausführungen, auf Vorschlag des Vortragenden sah man von jeder Discussion ab und ein Wal von Händen erhob sich für eine Resolution die folgendermaßen lautete: "Die heutige Volksversammlung erklärt ihr volles Einverständnis mit den trefflichen Ausführungen des Referenten, Reichstagsabgeordneten Auer, und verspricht, trotz Allem

was die socialdemokratische Partei an Verfolgungen erleben muß und was ihrer noch drohen mag, unverbrüchlich fest zu stehen zur Fahne der Socialdemokratie, mit aller Kraft und Entschiedenheit dahin zu wirken, daß die auf Gerechtigkeit und Menschenliebe gegründeten socialdemokratischen Ideen zu einem baldigen, glänzenden Siege gelangen."

Nach einem kurzen, anfeuerndem Schlußwort des Vortragenden, Genossen Bruhns, eröfnete die Versammlung mit einem dreimaligen, brausenden Hoch auf die Socialdemokratie, dem stürmische Hochrufe auf Auer und das Abingen unseres alten Kampfliedes, der Arbeiter-Marxellaise, folgten.

Den wesentlichen Inhalt des Auer'schen Referats geben wir hier wieder nach den Aufzeichnungen unseres Correspondenten: Als im Herrenhause längst die Ior Rede zur Beratung stand, war es kein geringerer, als der frühere Minister Puttkamer, der die Hauptrolle aufstellte, daß das Socialistengesetz mit der Socialdemokratie aufgeräumt habe und der sein Bedauern darüber ausdrückte, daß man von der Bahn, die mit dem Socialistengesetz eingeschlagen worden war, abgewichen sei. Diese Worte fanden nicht nur Bismarck bei seinen Parteigenossen, sondern auch in manchen Progressorganen, die den Versuch unternahmten, eine Legende zu bilden in Bezug auf die angeblichen Wirkungen des Socialistengesetzes, eine Legende, die mit sich selbst thatsächlich in Widerspruch steht. Ein kurzer geschichtlicher Rückblick soll zeigen, was an diesen immer und immer wieder von gegnerischer Seite aufgestellten Behauptungen richtig ist. Nachdem die Jahre 1870-71 mit den großen Kriegserfolgen vorüber waren, vorüber die Gräberlager und der wirtschaftliche Aufschwung, machten sich Bewegungen bemerkbar, welche in gewissen Kreisen recht unangenehm empfunden wurden. In weiten Kreisen griff die Unzufriedenheit immer mehr um sich; aus Handwerker- und landwirthschaftlichen Kreisen erklangen Stimmen, die mit der geltenden Periode Kaiser-Bismarck durchaus nicht einverstanden waren. Der damalige Reichstagskanzler hatte sich aus mancherlei triftigen Gründen den liberalen Parteien zugewandt, wenn auch seine alte Liebe den Conservativen gehörte. Erscheinungen wie der Antisemitismus traten auf, Stöcker begann eine Rolle zu spielen, was früher nicht möglich gewesen war. Fall sah seinen Posten gefährdet, die Großindustrie war erregt und es war bezeichnend, daß der Mann, der ja schon so oft die politische Kassandra spielte, der Führer der nationalliberalen Partei, Bennigsen, 1877 im Reichstage eine Rede hielt, die in den Tönen gehalten war, wie wir sie öfter noch im Reichstage gehört haben. Er klagte vor Allem über die immerwährenden Ministerwechsel. Auch Bismarck war die Lage unangenehm. Die Gelder aus der Kriegskostenentschädigung waren verbraucht, die Ausgaben stiegen, ein Umschwung in der Wirtschaftsgesetzgebung meldete sich deutlich an und dabei war in weiten Kreisen das Vertrauen zu Bismarck geschwunden. Besonders die Leute um die "Kreuzzeitung", die Hochconservativen, waren mit Bismarck nicht einverstanden, der nun nach einem neuen Ausweg aus dem untrüglichen Zustand suchte. Zu alledem kam das mächtige Aufschwollen der Socialdemokratie. Während wir bisher nur Bebel im Reichstage hatten, wurden plötzlich im Jahre 1877 497,000 Stimmen für uns abgegeben und 12 Reichstagsabgeordnete gewählt. Das machte gewaltigen Aufsehen und das ohnehin schon herrschende unangenehme Gefühl maßgebender Kreise mußte sich dadurch ganz wesentlich verstärken. Und so kam es denn, daß nach einem Ausweg seitens des leitenden Ministers Bismarck gesucht wurde mit einem alten Mittel: Man wollte wieder einmal durch das rothe Gespenst das Bürgerthum schrecken und gefügig machen. Dies Bestreben nun wurde wohl zufällig unterdrückt durch ein Ereignis, das im Mai 1878 eintrat, durch das bekannte Attentat Hübels, das Bismarck sehr erwünschten Anlaß bot, mit einem Ausnahmengesetz gegen die Socialdemokratie aufzutreten. Den Kampf gegen sie wollte man in den Vordergrund stellen, um dabei sehr wichtige Nebengewinne zu erzielen. Wir wurden für das Attentat verantwortlich gemacht, obwohl jeder Beweis dafür fehlte, daß wir es gewesen, oder auch veranlaßt oder doch begünstigt hätten. Richtig ist, daß Hübels zu unserer Partei zeitweilige Beziehungen hatte. Dieser nichtsnutzige junge Mensch, wie ihn mit Recht Bennigsen nannte, der eines gewissen idealen Zuges nicht entbehrt und in seiner Weise überall thätig war, schloß sich in Leipzig dem dortigen socialdemokratischen Arbeiterbildungsverein an, wurde aber bald ausgeschlossen, trat darauf einem Führer der nationalliberalen Partei nahe, kam dann nach Berlin, wo Stöcker seit einem Jahre thätig war und schloß sich dessen Verein an. Hübels hatte also nun auf den Kaiser geschossen und nicht getroffen; ob jedoch sein Vorgehen ein ernstlich gewolltes gewesen ist, erscheint überaus zweifelhaft. Ich bin der Ueberzeugung, daß es Hübels nicht ernstlich angefallen ist, den Kaiser zu treffen. Er hat bis zum letzten Augenblicke gesagt, daß er durch den Schuß nur die allgemeine Aufmerksamkeit auf den von ihm beabsichtigten Selbstmord, wie auf die schlechte Lage des Volkes ziehen wollte. Er wollte von sich reden machen, wie es seinem Charakter entsprach, aber keinen Angriff auf den Kaiser richten. Thatsächlich ist ja auch nie die Kugel, die er abgeschossen haben soll, gefunden worden. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß man Hübels nicht sehr ernst genommen haben würde, ihn vielleicht auf eine Reihe von Jahren eingesperrt hätte, statt ihm den Kopf abzuschlagen, wenn nicht bald darauf das Nobiling-Attentat erfolgt wäre.

Dieselbe Auffassung herrschte auch im Parlament vor. Am 11. Mai ereignete sich das Attentat, am 23. Mai fand bereits die erste Sitzung des gegen die Socialdemokratie gerichteten Ausnahmengesetzes statt, und wenn man diese Verhandlung liest, so stellt sich durch sie wie ein rother Faden die Ueberzeugung, daß man es mit einer Handlung zu thun hat, die, so verwerflich sie sein möge, irgend einer politischen Partei nicht zuschreiben ist und vor allem für diese That nicht die Socialdemokratie verantwortlich gemacht werden darf. Es ist auch bezeichnend, daß sich für das Hübelsgesetz bei der Abstimmung im Parlament nur 60 Abgeordnete erklärten. -- Da ein neuer Schuß im Juni, der Kaiser wurde durch Dr. Nobiling schwer verwundet, die Aufregung war groß und alles fertig. Obgleich nun auch darüber kein Zweifel bestand, daß Nobiling noch weniger Beziehungen zur Socialdemokratie besaß als Hübels, konnte doch der mit aller Macht gegen uns hervordringende Strömung kein Einhalt gethan werden und wenn das Parlament beim Hübelsgesetz Widerstand leistete, wurde nun die liberale Majorität an die Wand gedrückt. Es kam die Auflösung des Parlamentes. Der Wahlschwung von damals war ein außerordentlich hoher; derartige Schwünge treten wie sie in dieser Zeit nicht mehr auf. Und bis her wieder entstanden. Die bürgerliche Achtung der Socialdemokratie war schärfer als die partei beherrschte Verfolgung. Die Ueberzeugung, daß man uns als eine Partei der Mordhelfer betrachte, wirkte vor allem demprimierend. Und trotz all der unzähligen Verfolgungen und Unterdrückungsmaßregeln erlitten wir bei der Wahl im Jahre 1878 437,000 Stimmen. Das bedeutete also einen kleinen Rückgang, aber angesichts der unerhörten Reactionen unserer Gegner war er gering anzusehen; von 12 Abgeordneten verloren wir drei. Das Socialistengesetz gelangte dann rasch zur Annahme und die socialdemokratische Arbeiterbewegung war damit für vogelfrei erklärt. Die Wirkung des Gesetzes zeigte sich bald in zahlreichen Verböten von Vereinen, Versammlungen, Schriften, Ausweisungen u. Wir hatten in jener Zeit 42 Organe, die sammtlich in einem Zeitraum weniger Wochen verschwanden. Wegen Ausgerungen und Artikel vor dem Gesetz des Socialistengesetzes erhob man auf Grund desselben Klagen über Anklagen und es ist bezeichnend, daß das allererste Verbot der auf Grund des Ausnahmengesetzes verbotenen Schriften als erste die "Socialdemokratische Zeitung" war. Es wurde die "Socialdemokratische Zeitung" verboten. Die von den Schreibern und Zeitungen erging es den Vereinen, und daß die Parteiorganisation verboten wurde, ist ja selbstverständlich. Auch der größte Theil der Gewerkschaften verfiel der Auflösung, obwohl während der Ver-

Handlungen über das Ausnahmegesetz immer wieder betont worden war, daß man die praktische Thätigkeit der Partei nicht unterbinden wolle. Ebenso wurden Krankenkassen, Gesangsvereine etc. verboten. Man hätte eben alle Arbeiterorganisationen auf die Polizei machen lassen und diesen Befugnissen den ausgiebigsten Gebrauch. Wie stand damals unsere Partei da? Für die jüngeren Genossen besonders mag es von Interesse sein, zu erfahren, wie es in jenen Tagen innerhalb der Partei aussah. Die socialdemokratische Partei, welche heute als reich gilt, war es damals keineswegs. Unsere Parteileitung in Hamburg consistierte in ihrer letzten Sitzung vor dem Socialistengesetz, tags ein Verabreden von — 1000 Mark vorhanden sei, — also eine ganz kleine Summe, die zur Unterstützung einiger beruflicher Genossen resp. deren Familien bestimmt wurde. Der Parteiausflug stellte damit seine Thätigkeit ein, er erklärte sich für aufgelöst und jeder mußte sich selbst helfen. Das Schlimmste ist es wohl hauptsächlich mit zuzuschreiben, daß es kurz nach dem Erlaß des Ausnahmegesetzes um die socialdemokratische Partei nicht zum Besten bestellt war. Wer in dieser Zeit nicht lebte, hat keine Ahnung davon, wie es zunächst hinging. Das Schlimmste war, daß man unter diesem „Gesetz“ nicht wußte, was eigentlich noch erlaubt und was nicht mehr erlaubt war; es fehlte eben jeder Rechtsboden. Wir waren politisch vogelfrei und mußten uns sagen, daß Alles, was wir thun würden, strafbar sein werde. Diese Unsicherheit vor Allem war es, die zunächst jede Parteifaction völlig lahm legte.

„Bom Betreten“ der Anklagebank. Der „Bresl. Ztg.“ wird aus Liegnitz geschrieben: Ueber das „Betreten“ der Anklagebank, d. h. darüber, ob ein Angeklagter gewöhnlich werden kann, den unzufriedenen Raum der Anklagebank zu betreten, ist schon viel gesprochen und geschrieben worden. Angehörige Persönlichkeiten und Leute, die jetzt schon das Richteramt als Geschworene oder Schöffen ausgeübt, sind schon oft in die Lage gekommen, auf der Anklagebank Platz nehmen zu müssen, wenn sie wegen irgend einer Straftat selbst vor dem Strafgericht zu erscheinen hatten. An und für sich ist das Betreten der Anklagebank durchaus keine Schande, und es wird deshalb schon seit Langem bei dem hiesigen Schöffengericht und bei dem hiesigen Strafgericht der Grundsatz streng durchgeführt, daß alle Angeklagten ohne Ansehen der Person, seien sie nun des schwersten Verbrechens oder der einfachsten Polizei-Übertretung beschuldigt, die Anklagebank betreten müssen. Anträge auf Ausnahmen von dieser Praxis sind von den Vorsitzenden dieser Gerichtshöfe wiederholt abgelehnt worden. Es mußte daher Befremden erregen, daß in der letzten Sitzung des hiesigen Schöffengerichts einem Krantenerbesitzer, der wegen gefährlicher Körperverletzung und Bedrohung seines Ansehens angeklagt war, gestattet wurde, außerhalb der Anklagebank Platz nehmen zu dürfen, während der mitangeklagte Knacht, der seinen Herrn wiedergeschlagen, dieser Vergünstigung nicht theilhaftig wurde, wohl auch keinen diesbezüglichen Antrag gestellt haben möchte. Da es sich gerade um mehrere Angeklagte handelte, wäre es unseres Erachtens richtiger gewesen, man hätte beide Angeklagte außerhalb der Anklagebank Platz nehmen lassen, um nicht falsche Meinungen im Auditorium aufkommen zu lassen. Nicht verschwiegen darf allerdings werden, daß ein Amtsgerichtsrath den Vorsitz führte, welcher den hiesigen Schöffengericht nur während der Ferien vertrat und von der hiesigen geübten Praxis offenbar keine Kenntniz hatte. Jedenfalls aber dürfte es sich empfehlen, daß das Betreten der Anklagebank durch Ministerial-Erlaß ein für allemal geregelt würde.

Der große Uhren- und Juwelendiebstahl. welcher in der Nacht zum 29. Juli in dem Goldwaaren- und Uhrengeschäfte von Gallei & Co. auf der Poststraße hiesig ausgeführt worden ist, wobei der Einbruch durch einen Mann im Werte von 3300 bis 3500 Mark in die Hände fielen, fand am Sonnabend sein gerichtliches Nachspiel. Wegen Theilnahme an vorstehend beschriebener Einbruch haben sich zwei 18-jährige Burschen, der Barbiergehilfe Karl Schmeitzner und der Schlosser Heinrich Jönig, zugewandte Subjekte, welche in der „Herberge zur Heimath“ mit einem gewissen G. S. in der Diebstahl verhandelt hatten, vor Gericht zu verantworten, während Grimbaum — nemlich nach Schilberung der Angeklagten — der Mithelfer gewesen zu sein scheint, nach Verübung der That verschwunden ist. Das Urtheil lautet gegen jeden der beiden Angeklagten auf fünf Jahre Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen

Ehrenrechte auf gleiche Dauer. Außerdem wurde gegen Beide die Zulässigkeit der Polizeihaft ausgesprochen.

Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich Sonnabend der Bauergutsbesitzer Theodor Köhner aus Kollewe, Kr. Müllsch, vor dem hiesigen Landgericht zu verantworten. Die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattgehabte Verhandlung endete mit Freisprechung des Angeklagten. Die durch den Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Wolff, verlesene Urtheilsbegründung befaßt sich mit der „Bresl. Ztg.“: Am 23. Juni habe sich der Angeklagte zu Besuch in Breslau aufgehalten und etwa 12 Stunden in verschiedenen Localen zugebracht, bis er dann in einem derselben — es war inzwischen Nacht 3 Uhr geworden — ein Gespräch über die „Macht des Judenthums“ vom Stamme brach. Es sei nicht anzunehmen, daß der Angeklagte hierbei noch nüchtern gewesen sein könne oder daß er überhaupt noch nach verständlichen Urtheilsgründen fähig gewesen wäre, zu denken. Im Uebrigen sei der Angeklagte gebienter Soldat gewesen und gehöre noch heute einem Kriegerbunde als Mitglied an. Er sei also ein würdiger Mann. Nun habe der Angeklagte bei besagtem Gespräch über die „Macht des Judenthums“ sich demüthigt gefühlt, die Person des Kaisers hienäherzugehen, welchen er damit in Verbindung brachte, daß die Juden eine „übermächtige Macht“ auf das Staatswesen ausübten. Daß die betr. Äußerung eine Ehrverletzung des Kaisers in sich schließe, dessen sei der Angeklagte in dem betr. Augenblicke offenbar sich nicht bewußt gewesen. Da er aber in seinem dargelegten Zustande augenblicklich nicht beobachtet habe, den Kaiser zu beleidigen, so habe das Gericht ihn von der Anklage der Majestätsbeleidigung freigesprochen.

Diebstahl verübt an Kindern. Am 1. d. Mts. schickte ein auf der Sternstraße wohnender Invalide seine 7 Jahre alte Tochter zum Zweck eines Einkaufs fort und gab ihr 3 Mk. mit. Auf der Kreuzstraße wurde ihr das Geld durch einen 12-14 Jahre alten Knaben entwendet. — Der 7 Jahre alten Tochter eines Handwerksmeisters von der Blücherstraße wurde auf der Straße ein Einkaufsbeutel, welches sie in Papier eingehüllt in der Hand hielt, durch ein etwa 12 Jahre altes Schulmädchen entriffen. Die Diebin trug ein braunes Kleid.

Verhaftung wegen Majestätsbeleidigung. Eine hiesige Gumpenhammerin ist wegen eines crimen laesae majestatis in Haft genommen worden.

Feuer. Am Sonnabend Abend 11/12 Uhr brannten in einer im Keller des Hauses Köpferstraße 31 gelegenen Räucherhammer der zum Räuchern ausgelegte Speck und der Fuß im Schornstein. Die Ursache des Brandes lag in zu hartem Schmauchfeuer, wodurch der Speck anbrannte. Der Schornstein brannte aus und der herabfallende, brennende Speck wurde aus der Kammer herausgenommen und mit Wasser gelöscht.

Vermißt. Der 15 Jahre alte Tischlerlehrling Gustav Schürer ist seit dem 31. d. Mts. aus Brodau, wo er in Lehre war, verschwunden. — Der 22 Jahre alte Kaufmann Heinrich Fiedrich, Kreuzstraße 1, wird seit dem 1. d. Mts. vermißt. — Die 8 Jahre alte Maria Mannig ist seit dem 1. d. Mts. aus der elterlichen Wohnung, Garschstraße 9, verschwunden.

Selbstmord. Am 31. d. Mts. Abends, wurde einstm Durmehlgewissen, der am Friedrichs-Bahnhof eingeschlossen war, sein Leben durch Erhängen an dem dortigen Mast beendete.

Verfassungsberichte.

Saarbrücker-Verammlung. Am 29. August tagte im Locale des Herrn Kommodore eine sehr gut besuchte öffentliche Saarbrücker-Verammlung. Generel Schütz hielt einen sehr begeisterten Vortrag über das Verhältniß der Arbeiter zur Nation. In eingehender Weise erklärte und erläuterte er die wichtigsten Punkte der Arbeiterbewegung, die Forderungen der Arbeiter für den Arbeiter, die Bedeutung der Sozialreform, und gab zum Schluss eine Darstellung, in welcher Weise bei dem Eintritt zum Sozialismus und der Geltendmachung von Arbeiterrechten zu verfahren ist. In der 2. d. Mts. anstehende Diskussion wurden die ganze Anzahl von Rednerbeiträgen zur Sprache gebracht. Am sehr vielen Stellen haben man keine vorläufigen Rednerbeiträge, sondern nur die Redner und Rednerinnen zur Unterstützung verwendet werden. Jüngere Leute, welche nicht anwesend waren, sind durch die Redner, die in der 2. d. Mts. anstehende Diskussion gehalten wurden, in Kenntnis gesetzt und nachgewiesen, daß die Redner bei der nächsten Sitzung mitzubringen werden. Die Redner, die in der 2. d. Mts. anstehende Diskussion gehalten wurden, sind in Kenntnis gesetzt und nachgewiesen, daß die Redner bei der nächsten Sitzung mitzubringen werden. Die Redner, die in der 2. d. Mts. anstehende Diskussion gehalten wurden, sind in Kenntnis gesetzt und nachgewiesen, daß die Redner bei der nächsten Sitzung mitzubringen werden.

Schlesien.

Sernow, 4. September. Das Straßenbeleuchtung-Verwaltungsbüreau in Sernow hat beschlossen, das dortige Straßensystem in Zukunft nicht mehr nach dem System der Straßenbeleuchtung zu richten, sondern das in jeder Hinsicht auf die Jahreszeit und den Mondphasen für eine hinreichende Beleuchtung zu sorgen wird.

Zur Typhusepidemie in Oberschlesien. In der vergangenen Woche kamen in Beuthen O.S. Erkrankungen an Typhus zur Anmeldung: Sonnabend 34, Sonntag 12, Montag 8, Dienstag 21, Mittwoch 25, Donnerstag 10, Freitag 2 gleich zusammen 113 Erkrankungen. Da die früheren Erkrankungsfälle 883 sind, so kamen bisher insgesamt 796 Typhusfälle zur Kenntniz der Behörde. In der Konferenz der Sanitätsdeputation und des Magistrats wurde in Betreff der Wasserversorgung eine dauernde weitere Versorgung der Stadt aus der Karsten-Centrumgrube als unmöglich bezeichnet und die Schritte geilligt, die zur Herbeiführung einer anderen Wasserleitung gethan worden sind. Vor dem Genuss des Karsten-Centrumwassers in ungelochtem Zustande soll sowohl in der Presse als auch auf andere Weise fortgesetzt gewarnt werden.

Leobschütz, 4. September. Der Postdieb Wawersig, welcher vor einigen Monaten einen größeren Betrag aus der Postkasse seines Vaters, des Postagenten W. in Leobschütz, Kreis Leobschütz, gestohlen hat und dann flüchtig geworden ist, hat sich in Weichenhall in Bayern selbst der Polizei gestellt. Dieser Tag wurde er durch einen Transporteur in Weichenhall abgeholt und in das Gefängnis in Ratibor eingeliefert.

Kattowitz, 4. September. Der Petition der Stadt Kattowitz gegen die Schweineperre, deren Fortfall wir kürzlich mittheilten, haben sich die Städte Beuthen und Myslowitz sowie die Gemeinde Laurahütte angeschlossen.

Neueste Nachrichten.

Wista (Russisch-Polen), 5. September. Hier ist ein Bergarbeiter streik ausgebrochen, der an Ausdehnung noch immer zunimmt. Bis jetzt streiken über 2000 Grubenarbeiter und auch ein Theil der Arbeiter an den Maschinenwerken legte die Arbeit nieder. Zu Ausschreitungen ist es bis jetzt nicht gekommen.

Athen, 5. September. Durch einen heute ausgegebenen Bescheid werden die Reservisten des Jahrganges 1885 mit unbeschränktem Urlaub in die Heimat entlassen.

Barcelona, 5. September. Sempan Barril verbrachte die Nacht auf der Präfectur, wo er unauffällig lag. Am Morgen wurde er einem Verhör unterworfen und darauf in das Militärgefängnis gebracht. Sempan Barril leugnet, Anarchist zu sein, will vielmehr Anhänger einer „liberalen Republik“ sein. Er habe auf den Polizei-Commissar Porras geschossen, weil dieser überall seine Ausweisung veranlassen wollte. — Es scheint erwiesen, daß zwei andere Individuen ebenfalls auf Porras und Teirido schossen; es gelang diesen aber, zu entkommen. Die Regierung hat eine Bescheinigung des Processes gegen Sempan angeordnet.

Standesamtliche Nachrichten.

Dom 4. September.

Heiraths-Ankündigungen. I. Arbeiter Herr. Schindler und Ernestine Hiller. — Stellmacher Hermann Ebeling und Emma Gentzel. — Kunstgärtner Hermann Senfke und Clara Geisert. — Geburten. I. Kaufmann Hermann Friedländer, S. — Haushalter August Geider, S. — Viehhändler Nathan Kleemann, S. — Schneider Robert Bartisch, S. — Kaufmann Julius Gabriel, S. — Restaurateur Paul Buchlik, Sohn. — Schuhmacher Johann Pligil, S. — Tapezierer Max Hempel, S. — Antik-Handel Julius Kaiser, S. — Arbeiter Robert Kumpke, S. — Ob- und Händler Julius Seidel, S. — Kutsher Gottlieb Laska, S. — Haushalter Carl Dlatonczak, S. — Bäckermeister Wilhelm Stettin, S. — Tischler Paul Jozgusch, S. — Arbeiter Paul Schmidt, S. — Arbeiter Paul Dudaubach, S. — Arbeiter Robert Grottko, S. — Fleischer Wilhelm Weiß, S. — Müller Rudolf Krenker, S. — Soldarbeiter Rudolf Häufel, S. — Mobelkünstler Carl Janus, S. — Kutsher Richard Kroll, S. — Pfandbesitzer-Bezirker Richard Keller, Tochter. — II. Klempner Franz Haupt, S. — Haushalter Paul Meyer, S. — Telegraphenarbeiter Robert Dörmeng, S. — Handwerker Max Köhler, S. — Kunstgärtner Oscar Lanau, S. — Schneidermeister Wilhelm Bohla, S. — Arbeiter Carl Sattler in Bienenau, Kreis Breslau, S. — Bierstammwacker Bernhard Raht, S. — Schlosser Julius Holbaum, S. — Gärtnerbesitzer Armin Ranft, S. — Kupfermeister Oscar Kadtge, Tochter.

Todesfälle. I. Schlossermeister Hermann Schwarz, 63 J. — Frieda, T. des Arbeiters Paul Walter, 3 Mon. — Wilhelm, S. des Arbeiters Wilhelm Kraftzed, 20 Tage. — Fleischergehilfenwitwe Caroline Rohlfke, geb. Köhler, 34 J. — Heinrich, S. des Arbeiters Ernst Alantke, 9 Mon. — II. Arbeiterwitwe Juliane Albrecht, geb. Baer, 78 J. — Haushalter Wilhelm Hudek, 72 J. — Martha, T. des Haushalters Heinrich Gürtler, 3 Wochen. — Portier Hermann Lüttmann, 36 J. — Schlosser Wilhelm Margana, 26 J. — Ernst, S. des Arbeiters Carl Sattler, 4 Std. — Willy, S. des Steinmetz Theodor Carlisch, 2 Monate. — Marie, T. des Bierbrauereibesitzer Carl Benzendorf, 5 Mon. — Priestergewittwe Louise Hain, geb. Waiwald, 77 J. — Lothar, S. des Tapezierers Gustav Rieger, 7 Mon. — Alfred, S. des Zimmermanns Paul Demmig, 6 Monate. — Alina, T. des Schmieds August Bietel, 14 J. — III. Curt, S. des Arbeiters Friedrich Kornau, 3 Mon. — Drechslerbesitzer Hermann Schulze, 40 J. — Frühere Aufwärterin Auguste Götter, 61 J. — Ernst, S. des Arbeiters Otto Leibing, 6 Wochen. — Alfred, S. des Arbeiters Max Wiltzow, 6 Mon. — Maschinenmeister Heinrich Böhm aus Neuhof, Kreis Liegnitz, 74 J. — Alfred, S. des Tapezierers Johannes Samla, 24 Tage.

Lobetheater.
Montag: „Woh' dem, der lügt.“
Dienstag: „Komödianten.“

Reinen Breslauer Brenner-Korn
Bruno Assmann,
Breslau, Schwetzerstraße 9.

5 Pf. Sumatra-Cigarren
praktischste Qualität, hergestellt im Grand n. Gehlman
1-40 Cts. 1 Pfl., 2,50 Pfl., 3 Pfl. bis 5 Pfl.
Cigarrenfabrik E. Lampke born. A. Hirschner
Breslau, Rossplatz 11, am Odeonplatz.
Filialen: Friedrichstraße 1, Hammerstraße 55, Friedrich-Wilhelmstraße 4, Klosterstraße 79, Hauptstraße 47.

Optische Industrie-Anstalt Rich. Fiedler, Optiker, Breslau,
Albrechtsstraße Nr. 10 und Herr Schmidtsstraße Nr. 19,
Augenläser-Verdurstigen
Für trüb mit Illustrationen ausgestattet
Neue Welt-Kalender für 1898
Für 40 Pfg. pro Exemplar

Herrn- und Knaben-Garderobe
E. Liedecke, Steckgasse 30.

MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON
VERLEGE-AUFLAGE

In freien Stunden.
Kunst- und Handlung
Arbeitende Volk.
Bruno Assmann,
Breslau, Schwetzerstraße 9.

Die Gesundheitspflege des Arbeiters
K. Herrmann Volt.
Preis 50 Pf.
Jesus von Nazareth.
Historische Studie
von Georg Lommel
13. Auflage.
Preis 30 Pfennige.